

Martin Schultze (E-Mail: martin.schultze@uni-duesseldorf.de)

Die Wahl der Volksparteien zur Bundestagswahl 2009. Eine Überprüfung des Michigan-Modells mit Strukturgleichungsmodellen.

Kurzexposé:

Beim Wahlverhalten handelt es sich um einen komplexen Prozess mit einer Vielzahl an kurz- und langfristigen, emotionalen wie rationalen Einflussfaktoren. In der Wahlforschung bildet dabei das Michigan-Modell den am häufigsten verwendeten – in jeweils abgewandelter Form und mit Erweiterungen versehenen – Ansatz zur Erklärung des Wahlverhaltens. Dem auch als sozialpsychologischen Ansatz bezeichneten Konzept zufolge spielen für die Wahlentscheidung Kandidaten- und Sachfragenorientierungen als kurzfristig variable Einstellungen sowie die Parteiidentifikation, die als sozialisiert, stabil und weniger leicht zu ändern angesehen wird, die entscheidende Rolle. Parteiidentifikation wirkt in dem Modell als direkter Prädiktor für die Wahlentscheidung sowie auch als WahrnehmungsfILTER und damit indirekter Effekt, der Kandidaten- und Sachfragenorientierungen gemäß der jeweiligen Parteiidentifikation einfärbt. Die angenommene herausgehobene Stellung der Parteiidentifikation sowie ihre Charakterisierung als sozialisierte Einstellung werden in der internationalen Forschung kontrovers diskutiert.

Ausgangspunkt ist dabei die Feststellung, dass durch den sozialen Wandel (kognitive Mobilisierung, Auflösung traditioneller Milieus, Entschärfung sozialer Konfliktlinien, Individualisierung) die Anzahl der Personen mit Parteibindung im Aggregat zurückgeht sowie die Stärke der Parteibindung bei den verbliebenen Parteianhängern rückläufig ist (Dealignment). Es ist umstritten, welche Bedeutung die Parteiidentifikation durch das Abschmelzen der Parteibindungen und damit einer stärkeren Volatilität der Wählerschaft in westlichen Demokratien noch einnimmt. „Revisionisten“ des Michigan-Modells sehen darin einen anhaltenden und bedeutsamen Trend hin von länger- zu kurzfristigen Faktoren (Personalisierung von Wahlkämpfen, „issue-voting“), welche die Wahlentscheidung beeinflussen. Vertreter einer „orthodoxen“ Sichtweise auf das Michigan-Modell betonen hingegen, dass nach wie vor die Parteiidentifikation einen hohen Grad an Stabilität aufweist und der wichtigste Prädiktor für die Wahlentscheidung ist.

Untersuchungen, die das Michigan-Modell dabei nicht nur als heuristischen Rahmen verwenden und Teilaspekte überprüfen, sondern die Bedeutung der Parteiidentifikation im Vergleich und unter Berücksichtigung der postulierten Beziehungen zu Kandidaten- und Sachfragenorientierungen analysieren, bilden bislang die Ausnahme. Die unterschiedlichen Befunde geben daher Anlass, sich intensiver mit der relativen Bedeutung der Konstrukte unter Verwendung neuer Analyseverfahren zur Modellierung kausaler Zusammenhänge auseinanderzusetzen. Als solche erlauben es Strukturgleichungsmodelle (SEM), die Beziehungen zwischen den Konstrukten explizit gemäß dem Michigan-Modell zu modellieren und dabei neben direkten auch indirekte Effekte der Konstrukte simultan zu schätzen. Mit Hilfe von SEM sollen daher unter Verwendung von Daten der German Longitudinal Election Study (GLES) zur Bundestagswahl 2009 der Einfluss der Kandidaten- und Sachfragenorientierung sowie der Parteiidentifikation für die Wahl der Volksparteien bestimmt werden. Ob und wie die relative Bedeutung dieser Konstrukte zwischen Subgruppen mit unterschiedlichen soziodemografischen Charakteristika und verschiedenen politischen Einstellungen variiert, wird anschließend mit multiplen Gruppenvergleichen überprüft, um aufzuklären, welche Faktoren für verschiedene Wählersegmente der Volksparteien für die Wahlentscheidung

ausschlaggebend sind. Die Befunde sollen damit Rückschlüsse auf die Erklärungsleistung des Michigan-Modells sowie über die Güte der einzelnen Konstrukte liefern.